

Diplomen sprechen. Bei diesen Urkunden führt die Geistlichkeit die Feder.

Nicolaj sieht das als Ausdruck der Tatsache, daß die Bischöfe die Stellung der bisherigen Grafen eingenommen haben, und der durch einen Kanzlertitel mehrfach gegebene 'öffentliche Anstrich' für die Bischofsurkunden war, ihrer Ansicht nach, auch kaum unbeabsichtigt. Neben den bischöflichen Urkunden vom kanzleimäßigen Diplom-Typ gibt es aber auch viele Urkunden von der Hand von Notaren und in dementsprechender Gestaltung. Auffällig ist die Blüte der feierlichen Privilegien gerade zur Zeit, als das Notariat die *publica fides* erwirbt und das ungemein elastische Instrument entwickelt. Aber die Geschichte sollte über die feierliche Bischofsurkunde hinwegrollen. Im Lauf des 13. Jahrhunderts hat das Notariat in Italien auf allen Fronten gesiegt. Die Bischöfe passen sich der historischen Realität an. Es bleiben nur wenige Bereiche übrig, in denen sich die von Geistlichen gestaltete Siegelurkunde halten kann: in erster Linie Indulgenzen.

Den Ansätzen von Cancian und Nicolaj ist gemeinsam, daß ein erhebliches Gewicht auf der Gegenüberstellung von Bischof und Stadt liegt. Es ist das aber nicht die einzige Antithese, unter der sich das Problem betrachten läßt. Die bischöflichen Urkunden dienen (wie andere auch) selbstverständlich nicht nur der Festschreibung bzw. der Sicherung von rechtlichen Handlungen, sondern ebenso der Selbstdarstellung. Was letztere angeht, so bot die Figur des Bischofs eine Reihe von Aspekten, die wechselweise im Vordergrund stehen konnten. Die Wahl der urkundlichen Form (und damit geistlichen oder weltlichen Personals) mag nicht nur von der Wichtigkeit einer Sache an sich, sondern auch von der jeweiligen konkreten Situation bedingt gewesen sein, freilich nicht in primitiv-mechanistischer Weise. Gian Giacomo Fissore hat sich mit den Zusammenhängen befaßt, die zwischen den von Geistlichen besorgten Siegelurkunden einerseits und notariellen Ausfertigungen von Bischofsurkunden andererseits bestehen. Seine Ergebnisse beruhen auf Materialien des Piemont, sind aber weit darüber hinaus von Bedeutung¹⁸.

Was die Bischöfe in ihrer eigenen Umgebung produzieren ließen, erhob zwar bisweilen erheblichen intellektuellen Anspruch, war aber

18) Gian Giacomo FISSORE, I documenti cancellereschi degli episcopati subalpini: un'area di autonomia culturale fra la tradizione delle grandi cancellerie e la prassi notarile, in: Die Diplomatik der Bischofsurkunde (wie Anm. 3) S. 281-304.